

XIII Das erste Wunder im Tal

Eines Nachmittags als er von einer Tour zum Herrenhaus der Gräfin de Fusco und dem Arrangieren von einigen notariellen Angelegenheiten mit den Landwirten zurückgekehrt war, saß Bartolo in seinem gemieteten Gasthauszimmer. Seine Gedanken drehten sich um die Probleme, die er in den letzten Tagen erlebt hatte. "Was kann ich nur für diese Menschen tun? Den Analphabeten die Bibel geben? Mit den Ignoranten das Brevier beten? Die Erwachsenen zum Gebet bringen? – Pflügen auf der Brache". Es schien eine äußerst schwierige Aufgabe zu sein. Aber wenn sogar Bartolo, ein verhärteter und in den Nebeln des Spiritismus verlorener Sünder umkehren konnte, dann konnten das doch auch die Anderen?

Es war klar, dass dieser knospende Plan geistlicher Hilfe für die Bewohner des pompejischen Tales dem Bösen nicht passte. Plötzlich begannen die nörgelnden Erinnerungen an die Vergangenheit. In Bartolos Herzen wuchs eine geistige Unruhe. Der enge und stickige Raum im Gasthaus deprimierte ihn. Er verließ das Gebäude und ging in den Wald. In seinen Händen hielt er den Rosenkranz, als ob er betete, aber in diesem Moment begann die Verzweiflung in ihm die Überhand vor dem gesunden Menschenverstand zu gewinnen. Wieder hörte er die quälenden Stimmen, die ihn mit aller Macht trafen. "Du lebst in einer Illusion, Bartolo ! Was willst Du mit den klugen Diskursen und der Philosophie der Pfaffen, wenn die lokale Bevölkerung davon nichts hält".

Die Angst und das Gefühl, in einer Falle zu sitzen, wuchsen mit jedem Augenblick. Wie ein hilfloses Opfer auf der Flucht vor dem Jäger, tauchte er immer tiefer in die Wildnis des Waldes. "Hier gibt es nichts zu tun für dich! Gehe zurück nach Neapel und kümmere dich wieder um deine Aufgaben bei Gericht. Du wirst der beste Anwalt sein. Du wirst die Verbrecher zur Strecke bringen. Jeder Bösewicht, der dank dir im Gefängnis landet, macht das Leben in der Stadt sicherer. Auf diese Weise wirst du für den sozialen Frieden und die Gerechtigkeit kämpfen und so alle Deine Kräfte für das Wohl der Menschheit einsetzen".

Er wollte gegen diese Versuchung kämpfen, aber sie verstärkte sich mit jedem Augenblick. Als er versuchte, ihr Widerstand zu leisten, musste er plötzlich an seine Vergangenheit denken, an seine Sünden des Spiritismus und Okkultismus, die geheimen Rituale und die Hingabe an den Dienst Luzifers. Am Ende traf ihn ein Gedanke wie ein tiefer Schlag, und er konnte ihn nicht vertreiben: "Ja, Bartolo, deine Weihe ist immer noch wichtig, jedes Priestertum ist ewig ! Du bist nicht würdig, Gott zu dienen, denn du hast mir versprochen, mir ewig zu dienen!"

Die steigende Verzweiflung überwältigte Bartolo. Stolpernd kam er zu einer Lichtung. Die Felsen, die aus dem Boden hervorragten, wiesen darauf hin,

dass sich hier eine alte heidnische Kultstätte, vielleicht auch ein alter Friedhof, befand. Er wusste nicht, dass dieser Ort von den Bauern aus Pompeji *Arpaja* genannt wurde, also Geisterlager. Die Stimmen wurden immer mehr und immer lauter. Ein starkes Hohngelächter und Geheule ertönte in den Ohren des Rechtsanwalts. "Ja, Bartolo! Die Maskerade und die erhabenen Worte sind vorbei! Genauso wie dein Spiel mit den Rosenkranzkugeln. Du bist... du bist unser! Deine Seele gehört uns. Für alle Ewigkeit!"

Bartolo wurde schwach. Er beugte er sich über den Stein, der aus dem Boden ragte. Er verlor seine Brille, aber es kümmerte ihn nicht. Der Rosenkranz fiel ihm aus der Hand. Seine Gedanken stürzten in die Tiefe der Hölle... Der Moment dauerte eine Ewigkeit. Und was ist die Ewigkeit? –Fluch und Verdammung!

Das ist alles? Sollen so große Pläne und mein kurzes Leben enden? Es bleibt mir nur zu sterben, um das dämonische Getöse zu übertönen? Was wäre, wenn... und wenn der Tod keine Erleichterung bringt? Bartolos Herz war voller Trauer. Er fiel in eine spirituelle Betäubung. Alles hatte an Bedeutung verloren. Und Gott? Gott schien abwesend, nicht existierend zu sein ...

Eine tiefe Verzweiflung störte den logischen Verstand des Anwalts. Hinter dem dunklen Vorhang der Verzweiflung gab es keinen Hoffnungsschimmer mehr. Alles schien sinnlos. Auch das Licht verlor seinen Glanz, die Welt schien, als ob sie in Dunkelheit getaucht wäre. Nur ein Schritt trennte Bartolo noch von der endgültigen Entscheidung. In seinem durch die Finsternis gefülltem Herzen entfaltete sich eine dramatische Schlacht. Dieses Feuer verbrannte seine Seele.

Aber es musste doch einen Ausweg geben. Die Gebete von P. Ludovico, P. Albert, Marianne, Caterina, Maione und Luigi, seiner Mutter Antonia und seines verstorbenen Vaters Bartolomeo konnten doch nicht umsonst sein. Hunderte von Gebeten sowie Tausende von Rosenkränzen stiegen seit Jahren für ihn in den Himmel, und erreichten dort das Herz Mariens. Gottes Wille sollte sich erfüllen. Denn, in der dunkelste Stunde seines Lebens, kam Bartolo wie ein Blitz aus dem Himmel, der rettende Gedanke, ein Satz den P. Radente so oft gesagt hatte. Das schönste Versprechen, das die hl. Jungfrau Maria dem hl. Dominikus gegeben hat. Später wurde es auch dem sel. Alan de Rupe gegeben. Diese Worte erhellten wie ein Blitz die Dunkelheit der Seele von Bartolo:

„Wer den Rosenkranz verbreitet, wird gerettet!“

Maria selbst brachte diese Botschaft und die Worte der Hoffnung zu Bartolo, der bereit war zu sterben. "Also gibt es noch Hoffnung, ich kann gerettet werden!", – dieser Gedanke überwältigte ihn. Die Augen Bartolos füllten sich mit Tränen. Seine Knie gruben sich in das weiche Gras und er neigte

seinen Kopf als Zeichen der Unterwerfung. In Bartolos Herzen wurde das Feuer des neuen Glaubens entzündet. Kniend, hob er die Hände zum Himmel und machte ein feierliches Versprechen: "Ja, Maria, ich werde von diese Gegend nicht scheiden, bevor hier der Rosenkranz nicht triumphiert. "

Armer Bartolo! Hätte er vorher gewusst, was für einen Plan Gott für ihn hatte, welch große Mission er ihm anvertraute, welch wunderbare Aufgaben und Hindernisse ihn erwarteten und wie vielen Feinden er begegnen würde,... er hätte es nicht geglaubt. Er hatte nur noch ein Ziel in seinem Kopf: Den Rosenkranz zu verbreiten, diese einfachste Form des Göttlichen Breviers, für die man sogar nicht lesen lernen musste.

Sofort, nachdem er Maria sein Versprechen gegeben hatte, wurde sein Herz mit großer Ruhe und Glückseligkeit erfüllt. Das war die gleiche, ununterbrochene, göttliche Freude, die die reinen und offenen Herzen begleitet. Die bösen Stimmen wurden für immer zum Schweigen gebracht. Und wie zur Bestätigung, dass Maria sein Versprechen annahm, hörte er aus der Ferne den Klang der Glocke, die zum Angelus rief.